

Dream Diary Entries

Die Straße flirrt, aufgeheizter Asphalt hinter dem Ladenfester, und orange glüht die Sonne über dem Horizont. Die Verkäuferin, braungebrannte Haut, allwissend wirkender Blick. Die Zeit ist ihr ins Gesicht gegerbt, und sie fährt sich mit gespreizten Fingern, spitzen Nägeln durchs schwarze, glatte Haar. Hinter der Kasse schaut sie erst in mich und dann durch mich, durch die über und über vollgestopften Regale, die ausgebleichene Plane vor dem Laden und irgendwo in den Atlantik, und sie sagt zu mir: »Na, na. Take these, you know...«, schon steht sie neben mir und packt mich, eine Hand am Gelenk und mit der anderen die Sandalen aus meiner Hand. »These shoes, those soles will, you know, the ground is burning, and they will just melt like right away!« Ich nicke bloß. »You should take these, you know!« Sie drückt mir ein anderes Paar in der selben hellen Farbe in die Hand, schließt meine Finger.

Überall baumeln aufgeblasene Tiere in grellen Farben von der Decke über mir. Ich schiebe zehn Dollar über die Theke. Ich atme aus. Unmerklich zittern die Tiere. Ohne nach oben zu sehen, kann ich spüren, wie mich eins von ihnen bedrohlich aus seinen großen türkisrosafarbenen Augen ansieht.

Als ich über die Promenade laufe, schaue ich auf die neuen Sandalen an meinen Füßen. Ich kann nur daran denken, wie mir die Plastiksohlen an meine Füße schmelzen werden, mit dem Asphalt an meine Füße. Alles ist so zäh, und ich schwitze vor mich hin.

»Welcome to DDE ! Thank you for participating. As you know, you have been chosen because of your truly original entries. Your contribution will make a huge difference to our research. You are important to us. With your help we can make the world a better place.«

Langsam, aber so schnell es die Hitze erlaubt, durchhusche ich die schmalen Palmenschatten und die hupenden Autos. Selbst die Luft riecht nach heißem Sand, und unter all den Reflexionen wirkt das Meer fast gänzlich orange. Erst steige ich auf die niedrige Steinmauer, die Menschen ziehen an mir vorbei, dann gehe ich über das vertrocknete Gras und lehne mich an eine der Palmen.

Ich fixiere den flimmernden Horizont, zusammengekniffene Augen, und in meinem Rücken höre ich das Rattern eines übergroßen Einkaufswagens. Sicher fünf Stockwerke hoch ist der Wagen, und er rollt lärmend über die Promenade und durch die aus dem Weg springende Menschenmenge. Die Gitterstäbe des Wagens sind dicker als weiß lackierte Regenrinnen, und alle paar Meter zucken die Vorderräder.

Über meinem Kopf röhrt sich ein Flugzeug schneidend durch den Himmel.

»Please fasten your seatbelts, we will now start approaching Miami National Airport. The weather is nice, a beautiful evening, after it has been dreamy weather, a hot and sunny day with a max of a hundred and one degrees Fahrenheit...«

Durch die Abstände zwischen den Gitterstäben des Einkaufswagens stürzen 1-Liter-Cola-Flaschen-Sixpacks zu Boden. Eigentlich rechnen alle mit der ersten kreischenden Alarmanlage – wenigstens eins der Autos, das unter einer eingedellten Kühlerhaube aufheulen müsste. Auch das verebbende Schreien der ersten erschlagenen Person erwarten alle – irgendwer muss doch getroffen werden, von den eingeschweißten, hinabregnenden Flaschen, auf den Kopf, erschlagen und Schädelbruch. Aber die Sixpacks rauschen immer an allem vorbei. Nichts und niemand wird getroffen und verletzt. Langsam und zielstrebig schiebt sich der zunehmend leer werdende Einkaufswagen von ganz allein über die Strandpromenade. Von all dem unbeeindruckt, liegen die Flaschen auf dem Asphalt.

Ich drehe mich um.

Für alle gibt es ein Sixpack. Ein junger Mann, oberkörperfrei, eh muskulös, bückt sich nach dem ersten Sixpack, Coke Zero. Dann packt eine Frau die nächsten zwei Sixpacks Original Taste in weiße Plastiktüten. Eine andere Person, einen blauen Umhang um den Hals gebunden, öffnet eine der Flaschen, legt den Kopf in den Nacken, offener Mund, und übergießt sich perlend mit der Flüssigkeit. Familien mit lachenden Gesichtern stapeln Sixpacks in ihren Armen. Kinder tanzen um kleine Türme aus gestapelten Flaschen. Ich schaue zu dem großen Einkaufswagen, hundertfünfzig Meter die Promenade hinunter. Fast komplett leer. In der Biegung hat sich eins seiner Räder in einem Baustellenloch im Boden verklemmt. Einige rütteln an seinen Beinen. Die letzten Sixpacks rutschen durch die Gitterlöcher und fallen zu Boden.

»So, I quote: »As everyone knows, Coke »Gives You Wings«. And once the person with the cape suddenly lifted off the ground...««

Ich gleite über das Wasser, an die Seiten gepresste Arme, das Haar flattert, und die orangefarbenen Glitzerpunkte auf der Meeresoberfläche werden zu langen Schlieren. Der Flugwind kühlt den Schweiß auf meiner Haut, und es wird ein wenig kälter. Irgendwann lasse ich einen meiner Arme langsam in Richtung Wasseroberfläche gleiten. In unregelmäßigen Abständen werfen die Wellen meine Hand nach oben, fällt, wird geworfen, fällt, wird geworfen, bis ich schließlich vor der Kneipe stehe und es längst Abend ist.

»You say, that you've never been to the United States before, have you?«

»— —«

»It's important, that you tell us the truth. Scientific progress is not possible without the truth. I'm sure you're aware of that. Please answer the following questions honestly: Have you ever been to the United States of America? Have you ever visited Florida?«

In der Kneipe lehnen einige Anzugträger*innen an der Theke. Ich stehe, etwas nass, nahe des Eingangs. Von meinen Händen tropft noch Wasser und bildet dunkle Punkte neben meinen Füßen. Auf den zweiten Blick erkenne ich in den Anzugträger*innen ehemalige Geschäftspartner*innen meiner Eltern: einige Zuckerabnehmer*innen, ein paar aus der Viehaufzucht oder Lebensmittelkontrolle usw. Alle sprechen sie einen Dialekt, den ich nicht verstehe, aber sie begrüßen mich, als hätte ich erst gestern mit ihnen noch am Verhandlungstisch gesessen und in der Pause danach nebeneinander schweigend eine Zigarette nach der anderen geraucht. Jemand drückt mir eine Cola in die Hand. Ich trinke sie sofort aus.

»I'm sure you know, that in the US you use corn syrup instead of sugar beets.«

»Yes, I'm aware of that.«

»The question is, how this connects with the earlier episode of the giant shopping trolley. Do you have any idea about that? I mean, we have our theories, of course, but we're interested in your approach to this.«

Die Barkeeperin führt mich an einen Tisch mit sechs Plätzen. Meine Mutter, mein Vater und meine drei Geschwister schauen mich erwartungsvoll an, und in ihrer Mitte steht ein riesiges Telefon mit Wählscheibe. Ich setze mich auf den letzten freien Stuhl, und mein Vater fragt mit zusammengekniffenen Augen: »Hörst du das Röhren?« Dann zündet er sich eine Zigarette an. Die Glut glimmt orange.

»Du musst sie anrufen«, sagt meine Mutter, deutet auf das Telefon, und meine Geschwister schauen mich an, eines greift nach meiner Hand, legt mir den riesigen Hörer hinein. Er liegt schwer und ich kann den Hörer kaum greifen, so groß ist er.

»Es wär' ja schade, um die Rüben«, sagt mein Vater.

»Uns're schönen, schönen Zuckerrüben«, sagen meine Geschwister im Chor, zünden sich alle ebenfalls Zigaretten an, und meine Mutter drückt mir den Hörer ans Ohr.

»Jetzt ruf schon an«, sagt sie.

»Ich will wirklich nicht erschlagen werden«, sagt mein Vater, ascht und bläst den Rauch über die Wählscheibe.

Ich wähle die Nummer. Es tutet in der Leitung. Es tutet eine ganze Weile. Dann ein leises Klicken und das Röhren, grad so wie ich es erwartet hatte: Röhrendes Einatmen,

röhrendes Ausatmen. Ich sehe ihre türkis-rosafarbenen Augen vor mir. Instinktiv lege ich meinen Kopf in den Nacken, aber an der Decke sind bloß eingestaubte US-Flaggen ins Holz gepinnt und aufgespannt.

Die Barkeeperin kommt mit sechs Gläsern Cola an den Tisch. Sie stellt sie ab und sagt:

»Sorry guys, this a non-smoking bar. I have to ask you to stop smoking, please.«

»Ich...«, sage ich.

»We believe, that this all reflects an unresolved issue, you seem to have been experiencing when you were young. Very young. Do you have any idea, what that might have been?«

»Bitte«, sage ich in das Röhren in der Leitung, »es ist zu früh, niemand wird sich retten können.«

Ich warte auf eine Antwort.

Keine Antwort.

»Gebt uns einfach noch ein wenig mehr Zeit. Dann könnten wir im Landesinneren Schutz suchen. Bitte, wir brauchen nur ein wenig mehr Zeit.«

Keine Antwort.

Ich sage: »Das ist der Boden unter unseren Füßen, das Feuer wird alles... Nichts wird mehr...«

»And here's the interesting part: Once you guys have come to understand, that you can control your dreams, you do not significantly change your dream behaviour. For almost 90 percent of our participants we detect the same structure of dreams. It almost seems, as if the conscious control makes no difference. What brings us to our conclusion, that everyone has been dreaming in full consciousness anyway.«

Ich lege auf.

Die Schläuche lösen sich von meiner Brust, meinem Kopf und den Schulterblättern. Rote Kreise auf meiner Haut. Ich fahre sie mit meinem Finger nach.